Worte

Autor(en): **Casalis, Georges**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **78 (1984)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nach Südkorea weiterflog und über der Stelle, wo im September des Vorjahres eine koreanische Passagiermaschine von einem sowjetischen Abfangjäger abgeschossen worden war, ein ebenso publikumswirksames Gebet sprach. Anders als in Nicaragua...

Diese «Theologie des Antikommunismus» (vgl. NW 1979, S. 220ff.) lässt auch die päpstlichen Stellungnahmen zu Krieg und Frieden seltsam unbestimmt erscheinen. Da werden Atomwaffen zwar geächtet, so im Februar 1982 vor dem Friedensmal in Hiroshima, doch das sittliche Verbot der Anwendung, der Herstellung und des Besitzes solcher Waffen kommt Johannes Paul II. nicht über die Lippen (im Gegensatz zu den amerikanischen Bischöfen Matthiesen und Hunthausen). Es ist offenkundig, dass der Papst so widersprüchliche Elemente wie die biblisch gebotene Gewaltlosigkeit, das «Naturrecht» auf Selbstverteidigung (vorrangig der westlichen Welt) und das klerikale Interesse an der Bekämpfung des Kommunismus zu vereinen sucht. Das bewältigt nicht einmal einer, der von der «Dialektik» der anderen Seite (zu) viel gelernt hat. Daran muss auch die moralische Autorität, die Kirche sein will, Schaden leiden. Vor allem junge Menschen erfahren so das oberste Lehr- und Hirtenamt als eine lebensfeindliche Ordnungsinstanz, durch die sie einerseits mit rigoristischen und gleichzeitig schwach begründeten Sexualnormen überfordert werden und die andererseits zu den ungleich wichtigeren Fragen von Krieg und Frieden, aber auch von Armut und Unterdrückung nur sehr allgemein und unverbindlich daherredet.

*

Das alles hätten wir schon vor der Schweizerreise des Papstes wissen können. Trotzdem wollten wir nicht jede Hoffnung auf diesen Besuch aufgeben. Angesichts der extremen Weltsituation ist ja auch die Schweiz ein extremes, im Nord-Süd-Konflikt ein extrem nördlich und im Ost-West-Konflikt ein extrem westlich stehendes Land. Da hätte es ja sein können, dass ein wenigstens um die Mitte bemühter Papst die Gewissen des Schweizervolkes aufrütteln würde. Daraus ist leider nichts geworden.

Und noch etwas anderes hätten wir schon vor dem Besuch wissen müssen: Ein System, das so sehr auf eine einzige Person ausgerichtet ist wie das römisch-katholische der Gegenwart, läge selbst dann falsch, wenn diese Person sich sehr viel anders verhalten würde als Johannes Paul II. Was ist eine Politik der Kirche wert, wenn sie von oben nach unten verordnet, statt von unten nach oben getragen wird? Was eine Ökumene, wenn sie nicht von den Kirchen gemeinsam erarbeitet und gelebt werden kann, sondern wenn jeder Schritt zuerst vom Oberhaupt einer dieser Kirchen abgesegnet werden muss, was ihm notabene eine Macht gibt, die ökumenisch gerade in Frage zu stellen, zu überwinden wäre?

Darum sollten fortschrittliche, ehrlich nach dem Reich Gottes suchende Katholiken auch nicht mehr länger auf eine päpstliche Unterstützung ihrer Anliegen warten. Sie sollten vielmehr ihren eigenen Weg gehen, in der Ökumene wie in der Politik, «offen für Christi Geist».

Der Geist der universellen Herrschaft, der Johannes Paul II. beseelt, richtet sich gegen den Mut und den Widerstand seiner besten Brüder im Episkopat. Der Ordnungsruf an die nationalen Bischofskonferenzen zielt tatsächlich darauf, die römische Kirche auszurichten an den schlechtesten politischen Mächten, wenn sie nur radikal antikommunistisch sind: gute Zeiten kommen für die Mobutus, Marcos, Stroessners und andere von Washington unterstützte Diktatoren. Der Bischof von Rom wird die Befreiungsbewegungen gegen sie sicher nicht unterstützen.
(Georges Casalis: Der Papst aus der Kälte – die Kälte des Papstes, in: Kritisches Christentum. Wien, März 1984)